Christa Schmitt

Walter Tausendpfund – Gedichte und Stücke in fränkischer Mundart

1944 in Polen geboren, jedoch bald im oberpfälzisch-mittelfränkischen Raum heimisch geworden, in Pegnitz/Oberpfalz als Gymnasiallehrer mit den Fächern Geschichte, Deutsch und Sozialkunde bestallt, hat sich Walter Tausendpfund der Mundart verschrieben, dem "fränkisch-oberpfälzerischem Kauderwelsch", wie er selbst bekennt. Dabei schaut er den Mundartsprechenden nicht nur "aufs Maul" – wie es gang und gäbe ist in der Mundartliteratur und wie auch ein Fritzgerald Kusz angefangen hat – sondern auch ins Herz – ins emotionelle allemal und gelegentlich auch ins sprachliche, falls dieser Terminus geläufig sein sollte. Nach frühen Veröffentlichungen (Klane Stückle, o.J.; Klane Breisela, 1981; Wennsd denksd, bisd selber schuld, 1983; Tierlesgschichdn, 1984) legte er 1985 im Cicero-Verlag Hersbruck den stattlichen Mundartband "Jede Dooch e Blooch" vor, der für mich den Anlaß gegeben hat, mich mit Walter Tausendpfund und seinem vielfältigen Einsatz für die Mundart zu beschäftigen. Mir wurde sehr schnell klar, daß Walter Tausendpfund mehr kann und tut, als Mundartgedichte zu schreiben. Als Lehrer ist er bemüht, der Mundart frühzeitig einen Stellenwert im Gefüge der deutschen Sprache zu sichern: warum sollen sich Schülerin und Schüler nicht in jenem sprachlichen Medium ausdrücken, das schon Goethe "rein, heiter und klar wie ein Glas Wasser" befand und als jenes erkannte, "in dem die Seele Atem holt".

"Jede Dooch e Blooch" – hier finden sich Mundartgedichte, aber auch umso mehr überzeugende Mundartszenen. Die nahezu unerträglich banale Illustration von Andy Conrad (der auch schon in "Tierlesgschichdn" tätig war und da zumindest eine originelle Titel- und Schlußgraphik schuf) schaffte es nicht, die Texte von Walter Tausendpfund auf dieses sein zeichnerisches Niveau herabzuziehen; die Texte erheben sich vielmehr mit spitzfindig-frech Formuliertem, versonnen Ergrübeltem und scheinbar Heiterem – doch Vorsicht: nichts ist so "linear", so "einfach" gemeint, wie es scheint. Der Leser muß gewissermaßen "hinter" die Worte schauen, um sich der differenzierten Aussage Walter Tausendpfunds auch in ihrer ganzen Aussagekraft zu versichern – eine wahrhaft gute Tradition der Mundartlyrik. Auch sozialkritische Texte sind hier zu finden wie etwa der Abzählvers "Immer zuu": "Erbern,/ schaffn, / rackern, / raffn.../ imme zuu, / imme zuu.../ erbern, / schaffn, / rackern, / raffn.../ imme zuu, / imme zuu.../ Müllers Esl, / der bisd duu-/ und im Nuu / drauß bisd du!" – Auch "Beruferaten" gibt zu denken: "Erbersd? / Naa! / Hosd wos glernd? / Jaa! / Wei andere aa? / Jaa! / Hosd Prifunge gmacht? / Jaa! / Beschdandn und so? / Jaa! / Worsd fleißich aa gween? / Jaa! / Nix am Kerbholz droo...? / Naa! / Und drodsdem deham? / Jaa! / Des derf doch ned saa! / Naa! / Wos bisdn eds, zefix? / Nix, / ... und dees net alaa!" Hierher gehört auch "1. Mai – Dooch der Erberd": "Wäi me no / kaa Audo / ghabd hom, / semme am / Margdplads / zur Anschpraach. / Heid foor me / glei in de Früh' / naus an Weihe / flaggn uns / nei in Schaddn / und denne / den ganzn Dooch / iiberhabds nix."

Diese Anmerkungen des kritischen Geistes Walter Tausendpfunds stehen nicht allein da: sein Schaffen gilt der Oberpfälzer Heimat: sie wird in heimatkundlichen und historischen Arbeiten – akribisch, historisch genau, nicht ohne Liebe zum Gegen-

stand erforscht, und zusammen mit Gerhard Wolf gab Walter Tausendpfund das Heimatbuch "Pegnitz – Bilder einer Stadt im Wandel" heraus. Ebenfalls zusammen mit Gerhard Wolf sammelte er Gedichte und Erinnerungen, Bilder und Dokumente für den 1982 erschienenen Band "Fränkische Schweiz"; darüberhinaus tragen verschiedene Forschungsarbeiten über die Geschichte und das Schicksal der Juden in Nordbayern seine Handschrift.

Was mich weiterhin besonders fasziniert – und das soll hier gleichsam als Exkurs zur Besprechung seiner Veröffentlichungen stehen – ist der Einsatz Walter Tausendpfunds für das Mundarttheater in Franken – eine bereits bei den Tagungen der Fränkischen Mundartkommission, gegründet 1964 in Kitzingen, nicht genügend berücksichtigte mundartliche "Disziplin" in der fränkischen Mundart-Literatur-Szene. Schon damals wurde der Mangel an fränkischen Mundart-Stücken beklagt, doch niemand aus der damaligen fränkischen Mundartszene konnte hier für Abhilfe sorgen, obwohl es Ansätze bei Engelbert Bach, Gottlob Haag, Wilhelm Staudacher und Willy R. Reichert gab, die auch heute noch einen guten Namen im Zusammenhang mit dem Mundarttheater haben.

1981/82 änderte sich hier schlagartig die Szene: am 2. Juli 1982 beim "2. Theatergespräch" in Heroldsberg wurden die Weichen gestellt für die Arbeitsgemeinschaft Mundarttheater Franken; weitgehend federführend war der ehemalige Bürgermeister von Pretzfeld, Franz Och. Sein Aufruf, eine möglichst breite Zusammenarbeit der verschiedenen fränkischen Laienbühnen zu begründen, hat inzwischen ein recht beachtliches Echo gefunden. Die Arbeitsgemeinschaft Mundarttheater Franken ist ein loser Zusammenschluß von Idealisten, die sich kein starres Vereinskorsett anlegen lassen. Neben Franz Och arbeiten an maßgeblicher Stelle Margrit Lange, Nürnberg (sie erledigt viel Verwaltungsarbeit) und Walter Tausendpfund mit: er ist als Mundartautor und Leiter einer Theatergruppe 1982 zu dieser Gemeinschaft gestoßen. Er hat auch beachtliche didaktische Beiträge zur Mundartproduktion geschrieben, u. a. im "Lehrer-Journal 1986", in "Schönere heimat, Sonderheft 1985" und in "Literatur in Bayern" 1986.

Die konkreten Betätigungsfelder der Arbeitsgemeinschaft Fränkisches Mundarttheater sind zunächst die Theatergespräche (hier werden alle am Mundarttheater beteiligten Kräfte in Franken periodisch zusammengeführt, also Regisseure, Spieler, Autoren, Medienvertreter und Repräsentanten des öffentlichen Lebens). Die Fränkischen Laienspieltage wurden bisher achtmal durchgeführt; 1992 finden sie im Mai in Heroldsbach-Thurn statt. Eine wichtige Aufgabe ist auch die Erfassung der fränkischen Theaterstücke und entsprechender Bearbeitungen. So haben Walter Tausendpfund und Horst Pfadenhauer, Kronach (in Kronach fanden 1990 die 8. Fränkischen Laienspieltage statt; der "Kronacher Anstoß" nach der Frage der Zukunft des Mundarttheaters gab wesentliche Impulse) haben die fränkischen Theaterstücke katalogisiert und – äußerst verdienstvoll – Angaben zu Besetzung und Bühnenbild, Spieldauer bzw. Seitenzahl der Stücke und Spielrechten gemacht. 1989 waren es 92 Einakter und Kurzstücke (Walter Tausendpfund ist hier vertreten mit seinen "Klaane Stückle"), 79 Mehrakter (hier steuerte Walter Tausendpfund "De Ande" und "Solang's nix kosd" bei), 21 kulturgeschichtliche Stücke (wobei Walter Tausendpfund mit "Der Zeiserlfang von Betzenstein", "Die Kinder von Heiligenstadt" und "Der Sturm auf Velden 1627" vertreten ist), 28 Bearbeitungen, wobei man oft und gern auf Hans Sachs Bezug nahm, sowie 19 Stücke und Geschichten zur Advents- und Weihnachtszeit (hier ist Walter Tausendpfund mit "Beim Ochsenwirt in Bethlehem" und "Dei heilich Weihnachdn" vertreten). Erweiterungen dieser Liste wurden und werden veröffentlicht in dem von der Arbeitsgemeinschaft Mundarttheater Franken herausgegebenen "Theaterbrief", der auch sonst noch viel Wissenswertes für den fränkischen Theaterstücke-Schreiber enthält. So ist es möglich, daß sich jede Laien- bzw. Profibühne spielbare fränkische Stücke durch die Arbeitsge-

meinschaft Mundarttheater Franken besorgen kann. Daß Wettbewerbe ausgeschrieben wurden, um an weiteres Stücke-Material zu kommen, ist naheliegend. 1984/1985 wandte man sich mit der Ausschreibung "99 Wörtle fränkisch" an die Jugend – 1984 gingen 30, 1985 bereits über 100 Stücke ein. 1985 wandte man sich auch an die erwachsenen potentiellen Mundartschreiber, und prompt reichten 26 Autoren 58 Stücke ein. Wichtig für die Arbeitsgemeinschaft sind auch Fortbildungsveranstaltungen.

Daß Walter Tausendpfund neben seinen vielfältigen Aufgaben auch noch die Zeit findet, die Zeitschrift des Fränkischen-Schweiz-Vereins, eine ansprechende heimatkundlich/historische Zeitschrift dieser schönen Region Frankens mit dem Titel "Die fränkische Schweiz" verantwortlich redaktionell zu betreuen, verwundert nicht – auch hier ist der Heimatfreund gefordert. Bleibt nur zu wünschen, daß Walter Tausendpfund trotz seines vielfältigen Engagements noch Zeit und Kraft für das eigene Schreiben findet: denn sowohl die "Tierlesgschichdn" als auch "Wennsd denksd, bisd selber schuld" sowie "Jede Dooch e Blooch" verlangen nach Weiterführung und Fortsetzung.

Christa Schmitt
Rottenbacher Straße 7, 8520 Erlangen

Christine Jakob

Adalbert Jakob

Der Dichter an der Hobelbank

Am 30. Januar 1892 wurde Adalbert Jakob in der Domerschulgasse 11 in Würzburg geboren. In seiner Schulzeit bereits fand er den Weg zu Max Dauthendey. Auf Spaziergängen mit seinen Eltern und seinem Bruder zum Nikolausberg wurde er immer durch seine Mutter bei dem Gut "Neue Welt" an seinen Lieblingsdichter erinnert. Leider sah er zu dieser Zeit Max Dauthendey nicht, da dieser meistens auf einer Reise in ferne Länder war. Aber seit dieser Zeit fühlte er sich dem Leben und Schaffen Max Dauthendey sehr nahe.

1914 brachte er dann selbst seine ersten Gedichte heraus. 1918 übernahm er die väterliche Schreinerwerkstatt und heiratet seine Mathilde Dütsch. Sie bekamen die Tochter Herta und 2 Söhne Peter und Franz Josef. In diesem Jahr verstarb auch sein Lieblingsdichter Max Dauthendey am 29. 8. 1918 auf Java, und Adalbert Jakob ließ der Gedanke nicht mehr los, ihm ein bleibendes Werk zu setzen. 1932 gründete er mit G. Harro Schaeff-Scheefen die Dauthendey-Gesellschaft. 1934 und 1935 wurden die ersten Rundbriefe veröffentlicht.

Leider mußte die Öffentlichkeitsarbeit durch die Vorkriegswirren wieder eingestellt werden, 1934 wurden auch die ersten Gedichte von Adalbert Jakob im Rundfunk

Lied der schwarzen Amsel

O Amsel sing! Sing noch einmal
das kleine Liebeslied,
das du am Abend sangst,
da ich vom Bergwald träumend schied.
Sing, schwarze Amsel, sing!

Der Wind verweht den Blütenschnee,
dein Lied das tiefe Leid.
Mein Herz ist heut so freudenreich,
so voll von Seligkeit!
Komm, schwarze Amsel sing!